

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Wilhelm Leevend**

Eine moralische Geschichte aus der wüklichen Welt zur Beförderung der  
Menschenkunde

**Müller, Johann Gottwerth**

**Mainz, 1800**

Drey und siebenzigster Brief. Paul Helder an Wilhelm Leevend.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8402**

---

Drey und siebenzigster Brief.

---

Paul Helder an Wilhelm Leevend.

„Helder! wie gefährlich kann ein tugendhaftes Mädchen Deinem Freunde werden!“  
— O ja! weil ich rechtschaffne Gesinnungen hege, vor allem aber, weil ich gegen das liebe Geschlecht nicht mehr gleichgültig bin, kann ich das sehr wohl begreifen. Indessen, wenn Du nicht liebtest, so mögte ich doch die Bürgschaft für Deine künftige Aufführung nicht übernehmen. Verdank mir das nicht, Wilhelm! Ich schätze Dich sehr hoch; unter allen jungen Leuten die ich bisher kannte, bist Du der edelste und der empfindungsvollste; Dein Herz bedarf der Liebe weit mehr, als Dein Temperament; dies alles weiß ich. Allein ich weiß auch, mein Freund,

daß in Deinen Jahren, und vor allem in Deinen Umständen, die Praxis um vieles schwerer ist, als die Theorie. Wie liebe ich meinen Lebend wegen seines stolzen, gewissermaßen romantischen Ehrgefühls! Aber. . . . Das holde Mädchen ist Charlotte Roulin! Sie athmet für nichts als für Dich, ihren Freund! Mir, der ich so unbemerkt in meinem immerwährenden Einerley fortkrieche, kömmt es nicht zu, Dir Deine Händel mit von Guldensstein zu verweisen. Ich wünsche aber lebhaft, Du mögtest, daraus lernen, daß, wenn Du ins Feuer gebracht bist, Du manches zu thun fähig bist, worauf Du nachher mit Entsetzen und Reue zurücksehen wirst. Verstehst Du mich, Freund? Es giebt der Versuchungen mancherley. Lieber Junge, ich zittere vor dem Ungestüm Deiner Leidenschaften! Widersteh ihnen doch beym ersten Aufblicken! Jetzt ist es noch Zeit, sagen zu können: Bis hieher, und nicht weiter!

Wie gern mögte ich Dir rathen, Lottchen um ihrer selbstwillen zu fliehen: aber mein

Charakter weiß sich nicht zu der Höhe des  
 Deinigen zu stimmen. Ich habe nur wenig  
 von jener Bestigkeit, die uns zwingt unsere  
 Pflichten zu befolgen, und die unserer Er-  
 mahnung das Imposante eines Befehls giebt!  
 Ich kann weiter nichts als sagen: Dies  
 wird das beste für Dich seyn, — Ich  
 glaube auch, daß ich sie fliehen würde. Aber  
 Du? O, Deine Freundschaft hat viel mehr  
 Feuer, als meine Liebe! Du, der Du Deine  
 erhabne Seele im offenen Auge trägst; der  
 Du bis in die Fingerkuppen Gefühl bist;  
 der Du für das Schöne, das Erhabne, das  
 Edelmüthige glühst. Du kannst — um wie  
 vieles Deine Leidenschaften auch stärker sind  
 als die meinigen, — Du kannst das nicht  
 thun. Ja, Du liebst meine Schwester; aber  
 Du kannst Dir Dein Lottchen, so tödtlich  
 wie sie sich über Deine Entfernung grämt,  
 nicht vorstellen, oder Du kehrest zurück, um  
 armst sie, und sagst mit Deinen Augen:  
 „Meine nicht! ich bleibe bey Dir! gegen eine  
 solche Freundschaft vermag ich nicht auszur-

halten!“ — Jegliche Wiederkehr wird sie noch mehr verbinden; — und was wird dann zuletzt das Ende von der Sache?? —

Wenn ich Dir gleichwohl Hoffnung auf meine Schwester machte, dann würde ich Dir schmeicheln, so viele Dienste vielleicht diese Hoffnung Dir auch leisten mögte. Stierchen hält etwas auf Dich, als auf einen Spielkammeraden ihrer ersten Jugend; aber sie kennt überhaupt ihren Werth zu gut, als daß sie so leicht eine Wahl treffen sollte. Du weißt, auf meine Kenntniß des weiblichen Herzens darf ich mir nicht viel zu gute thun: ich glaube indessen immer, daß Hauptmann Beldenaar ihr nicht gleichgültig sey; und wie beredt plaidirt nicht eine geliebte Freundin für den theueren Bruder bey der einzigen Herzensfreundinn! Ueberdem ist so viel gewiß, daß mein Vater eine entschiedene Hochachtung für den Hauptmann hat; und wenn gleich unser Vermögen, ohne Verhältniß mögt ich sagen, größer ist, so ist doch im übrigen die Familie des Domine Beldenaar der un-

frigen mehr als gleich. Zudem ist der Hauptmann ein Mann von dem entschiedensten Werthe, (Ich versichre Dich, Du wirst Dich wacker angreifen müssen, wenn Du mit Deinem fünf und zwanzigsten Jahre ihn aufwiegen willst; — eine Sache, die ich und meinesgleichen uns ganz nicht in den Kopf setzen dürfen;) — er ist, sage ich, ein Mann, der gewiß mit schnellen Schritten sein Glück machen wird, und sicherlich schon Oberstwachmeister, oder gar Oberstlieutenant ist, ehe Du noch eine Dorfpfarre hast. — Auch dünkt mich, daß Lina an dem Geschichtchen mit dem Junker vielen Antheil nahm. „Es thut mir um Madame van Oldenburg leid, sagte sie: Dein Freund sollte sich so sehr früh nicht berüchtigt machen.“ — Doch scheint sie die Ursache eben nicht mißzubilligen: „Ist es, sprach sie mit dem edlen, gewissermaßen stolzen Anstande, den Du kennst: Ist es nicht eine verdriessliche Sache, liebe Mutter, daß die Ehre und Ruhe einer jungen Person nicht mehr sicher ist, wenn ein

Schlechter Mensch sich untersteht sie anzutasten, und ein ehrlicher Hitzkopf sie quasi vertheidigt? Wer würde sich mit solchen Figuren abgeben wollen? Ich gewiß nicht! — Und nun kriegten wir Herrchen der Schwelgerei, wie sie uns zu nennen pflegt, noch ein paar verzweifelte Hiebe. Ich bin, wie Du weißt, meiner lieben Lina nicht gewachsen, und sie weiß sich beym Umsichhauen so hübsch zu nehmen, daß sie fast immer noch oben drein einen Kuß für ihre Lektion von mir bekommt.

Jetzt soll Leevend aber auch sehen, daß er mein Busenfreund ist. Ich erreichte mein fünf und zwanzigstes Jahr, und hatte noch nie ein Mädchen gesehen, das mir nur halb so gut als Stienchen gefallen hätte. Ich dachte: Komm! Du mußt, wie Abraham Blankard zu sagen pflegt, nur ein unbedeutender alter Junggeselle werden! — Dieser Gedanke huschte aber immer nur so über mein Herz hin, ohne mir bitter zu seyn. Mein stillles häusliches Glück, meine Stus-

dien, mein Wilhelm, — mehr, dünkte mich,  
 brauchte ich nicht. — Jetzt ist das nicht mehr  
 so! Der trauliche Umgang mit der lebenssa-  
 würdigen Jacobine Beldenaar hat mir in  
 der That sehr behagt. So lange sie hier  
 war, hatte ich da nichts arges daraus; denn  
 sieh nur, ich bin nicht in den Umständen,  
 vergleichen zu können. Aber wie sie weg  
 war, da fühlte ich erst, wie werth sie mir  
 blieb. Ich glaube, daß Stiennen das alles  
 viel früher wußte als ich; und mich mit Jac-  
 cobinen zu necken, nennt sie ihren Himmel  
 auf Erden. Glückliches, holdes Mädchen!  
 alles wird zum Schleifsteine für ihren mün-  
 teren Witz! Alles nimmt sie wahr! Sieht  
 sie, daß ich erröthe, so lacht sie mich aus,  
 und fragt, ob ich mich schäme, die Schöne  
 zu lieben, die sie ihre Freundin nennt? —  
 „Wie nun, Eine! Liebe ich Jacobinen denn?“  
 — Dann nimmt sie meine Hand, untersucht  
 den Puls: „Gewiß, Brüderchen, es ist etwas  
 dran! — Aber hör! (fährt sie dann fort,  
 und streckt mit komischer Gravität den wei-



sen Zelgenäuger aus,) sollte Mamsell Leevend nicht weit besser zu einer Frau für Dich qualificirt seyn? —“

Freylich, lieber Wilhelm, glaube ich, daß Mamsell Leevend mein bißchen Philosophie in Athem halten könnte; aber wie dem sey, mich verlangt nach dem Lande, um die liebe Jacobine wieder zu sehen! doch wahrscheinlich schwärmen schon Kaper an der Küste! Aber wie lege ich es am besten an? Vielleicht nimmt sie mit meiner schlecht und rechten Gesellschaft fürlieb? Unmöglichkeiten kann ja eine Jacobine von mir nicht fodern wollen; sie weiß wohl, daß die Natur mir im Wege steht, jemals ein Wilhelm Leevend, ein Veldenaar zu werden. Nu, dem sey wie ihm wolle, ich bin stets Dein treuer Freund.

N. S. Auf den Sommer wirst Du zu uns gebeten werden. Freue Dich zum voraus! zu dem Ende schreibe ich es Dir.

---

Bier

---

Vier und siebenzigster Brief.

---

An Mademoiselle Christine Helber.

Sie kennen mich, Mademoiselle, und wenn Sie wissen wollen, wer sich die Freiheit nimmt Ihnen zu schreiben, so steht das bey Ihnen. Meine Denkart mögen Sie aus dem folgenden abnehmen. Ich sehe Sie mehrmals in den brillianten Cercles, die Sie als ihre größte Zierde betrachten können. Ich bin älter als Sie; doch Sie haben etwas das mir gefällt; nur bemerkte ich oft, daß Sie sich für keine unserer Damen interessiren. Dies machte mich aufmerksam. Junge Damen haben sonst immer eine Amie, wäre es auch nur um Parade damit zu machen. Aber Sie? Höflichkeit, frostige Höflichkeit, das ist alles was Sie die Grace haben, uns

W. Leevend. 1. Bds. 2. Abth. R